

**von Criegern, Friederike (Göttingen)**

*„Hay muchas cosas que no sé.“ Zeugnis ablegen aus kindlicher Perspektive*

Anhand dreier Romane aus Europa und Lateinamerika soll gezeigt werden, welche Konsequenzen die Wahl einer kindlichen Erzählperspektive für literarische Texte hat, die als *testimonio*- oder *memoria*-Romane gelesen werden können.

Vielfach verflochten literarische *testimonio*-Texte die Handlung mit dem Problem des Erinnerns, bilden bspw. das Sprunghafte des Erinnerungsprozesses durch sprachliche Fragmentarisierung ab. Je stärker im Text das Erinnern selbst in den Vordergrund gestellt wird, desto mehr werden auch die Grenzen der literarischen Form *testimonio* ausgelotet. Die ausgewählten Romane aus Spanien, Brasilien und Argentinien forcieren das Problem des unzuverlässigen Erinnerns und der fragwürdigen Zeugenschaft durch die Wahl ihrer Erzählinstanz: In Ana Maria Matute: *Primera Memoria*, Luiz Claudio Cardoso: *Meu pai, acabaram com ele* und in Marcelo Figueras: *Kamchatka* sind die autodiegetischen Erzählstimmen Kinder. Mit dem Entwurf einer homodiegetischen Erzählsituation, die unter Einbezug nachprüfbarer historischer Fakten über eigene Erfahrungen in Diktatur resp. Bürgerkrieg berichtet, stehen die zwischen 1960 und 2003 erschienenen Werke auch ohne expliziten autobiographischen Pakt in der Tradition von *testimonio*-Literatur.

Eine autodiegetische, kindliche Erzählinstanz impliziert Wissensdefizite, sie überblickt die politischen Zusammenhänge nicht und kann ggf. nötiges Hintergrundwissen zum historischen Kontext nicht vermitteln. Diese Leerstellen offerieren Imaginationspotential, stehen aber scheinbar im Widerspruch zur Funktion von Texten, die als Zeugnis verstanden werden sollen. Derartige Defizite können durch eine deutliche Trennung von erzählendem und erlebendem Ich oder durch narratologische Kunstgriffe wie Erzählpassagen, deren Funktion der von Botenberichten in dramatischen Texten gleicht, ausgeglichen werden. Zum Teil aber bleiben sie auch textkonstituierendes Moment und müssen zugunsten einer glaubhaften Anlage der kindlichen Hauptfigur in Kauf genommen werden. Die Wahl der kindlichen Perspektive auf zeitgeschichtliche Stoffe eröffnet jedoch auch Chancen: Ein unschuldiger Protagonist, der nicht unter Verdacht steht, von Ideologien korrumpiert zu sein, mag gerade in seiner Unzuverlässigkeit authentisch und damit glaubwürdig erscheinen. In der Perspektive von unten sind diese Erzähler den pikaresken nicht unähnlich, und durch den vermeintlich naiven Blick kann Umgehung der Zensur gelingen. Schließlich eröffnet die Fokussierung durch und auf ein heranwachsendes Kind die Möglichkeit, den Text als Parabel auf ein Land zu lesen, das durch Militärputsch oder Bürgerkrieg seine Unschuld verliert.

Der Vortrag soll die Möglichkeiten und Grenzen beleuchten, die aus der gewählten kindlichen Perspektive resultieren. Der Fokus wird dabei auf der narratologischen wie pragmatischen Funktion dieser Perspektive liegen, insbesondere sind die Strategien herauszuarbeiten, die Einschränkungen auszugleichen oder sie gar für den Text fruchtbar zu machen.

---

**Feierstein, Liliana Ruth (Heidelberg)**

*„De modo que, para contar mi historia, aquí estoy.“ Testimonios y testigos: de la Shoá a la dictadura argentina*  
*„De modo que, para contar mi historia, aquí estoy“. Zeugnisse und Zeugen: von der Shoah zur argentinischen Diktatur*

„De modo que, para contar mi historia aquí estoy. Ustedes me escuchan hablar pero... ¿me escuchan sentir?“ Con esta cita de Gertrud Kolmar, escritora judía asesinada en Auschwitz, comienza el texto colectivo *Ese infierno. Conversaciones de cinco mujeres sobrevivientes de la ESMA*. Entre las narrativas testimoniales que intentan dar cuenta de la Shoá y las que tematizan la última dictadura militar en Argentina se encuentran similitudes y diferencias. Por un lado, la Shoá funciona como horizonte de referencia e interpretación para pensar y (d)escribir lo sucedido. La intertextualidad con los textos clásicos de la literatura de sobrevivientes (Primo Levi, Paul Celan, Jorge Semprún, Jean Amery) y los teóricos que la tematizaron (Adorno, Arendt, Bauman) son una constante en las narrativas que quieren dar testimonio del terrorismo de Estado en Argentina.

A pesar de la masiva presencia de estos textos, las diferencias en las formas de representación son muchas – la más evidente es que si el instrumento central de la representación testimonial de la Shoá es la palabra escrita, la narrativa testimonial argentina se centrará fundamentalmente en la imagen: foto y, más masivamente, cine. Muchas de estas películas, sin embargo, se encuentran habitadas por la escritura de la Shoá.

Esta ponencia se propone focalizar el uso del testimonio en las producciones culturales argentinas de los últimos 15 años tematizando los modos y las funciones que adquiere en las mismas así como las tensiones que se producen en la utilización (y reelaboración) de textos escritos sobre la Shoá.

---

**Fernández, Hans (Berlin)**

*Tres momentos de una hermenéutica del otro en América Latina: Sahagún, Moesbach y Valderrama/Escalante*  
*Drei Momente einer Hermeneutik des Anderen: Sahagún, Moesbach und Valderrama/Escalante*

La presente comunicación examina tres experiencias de trabajo testimonial en América Latina: 1) la del franciscano español Bernardino de Sahagún en el siglo XVI, quien recogió en la Nueva España la visión de mundo y de la historia de sus informantes nahuas (*Historia general de las cosas de la Nueva España* [1569]); 2) la del capuchino alemán Ernesto Wilhelm de Moesbach, el cual a inicios del siglo XX transcribió en el sur de Chile los relatos biográficos y etnográficos dictados por el mapuche Pascual Coña (*Lonco Pascual Coña ñi tuculpazugun. Testimonio de un cacique mapuche* [1930, 2010]); y 3) la de los antropólogos cuzqueños Ricardo Valderrama y Carmen Escalante, quienes recopilaron en los años setenta en el sur peruano los relatos de vida de los quechuas contemporáneos tanto en su condición de migrantes como de comuneros (*Gregorio Condori Mamani* [1977], *Nosotros los humanos* [1992]).

Nos parece que estos testimonialistas -a diferencia de los "clásicos" como Miguel Barnet y Elisabeth Burgos- en base a una estadía prolongada en los lugares de residencia de sus informantes y a la comunicación intercultural que tuvo lugar con ellos, se conectan en el esfuerzo por comprender y acercarse a la otredad cultural de los testigos, motivo por el cual no tan sólo recogen en lengua indígena las narraciones -las que luego publican junto a una traducción al español en ediciones bilingües-, sino que sobre todo se esmeran por captar el enfoque con el cual los testigos ven el mundo e interpretan su propia historia, penetrando de esta forma en dimensiones más internas de la cultura de los narradores, las que posteriormente procuran dar a conocer a través del trabajo editorial. En esta ponencia sondearemos las particularidades de los contextos políticos y culturales y de las estrategias de trabajo testimonial empleadas por estos gestores así como también caracterizaremos algunas continuidades existentes entre estas prácticas testimoniales.

---

#### **Fleischmann, Stephanie (Berlin)**

##### *Das Desaster von Annual (1921) als historischer Ort neuer Formen von Zeugen- und Autorschaft in Spaniens ‚kolonialer Frage‘*

Im Zusammenhang mit dem Desaster von Annual, der ‚katastrophalen‘ kolonialen Niederlage Spaniens im Rif-Krieg im Juli 1921, entstand in Spanien in Anlehnung an die Literaturen des Ersten Weltkriegs eine beachtliche Menge an Zeugnisliteratur, die eine neue Form der Subjektivität und der Autorisierung innerhalb des kolonialen Diskursfeldes hervorbrachte. Das Ereignis ‚Desaster von Annual‘ weichte das Vorrecht kolonialer Diskursgesellschaften und der Kulturelite auf die Textproduktion auf und verschob die Bedingungen, nach denen sich Subjekte für die Teilnahme am Literatursystem, bzw. an der Debatte um die ‚koloniale Frage‘ qualifizierten: Über die *Grenzerfahrung* wurde die Perspektive des subalternen Afrika-Soldaten in Spiel gebracht, dessen Desastererlebnis dabei zugleich zum Zeichen seiner sozialen Marginalisierung wurde. Seine Zeugenschaft implizierte eine neue Form des Wahrhaftigkeitsanspruchs, die manchmal quer zum transparenten Zugriff der Sprache auf die Realität stand, den die Augenzeugenschaft des Chronisten implizierte: eine subjektive Wahrheit, die auf das ‚Reale‘ des Ereignisses zeigte und mit der Betonung gesellschaftlicher Inkommunikabilität und Inszenierungen des Stotterns und Verstummens einherging. Es lässt sich annehmen, dass diese Texte in Spanien – unter anderem – den Grundstein für eine neue Vorstellung des historischen Subjekts als Opfer traumatischer Erlebnisse, bzw. für das Verständnis sozialer Strukturen und historischer Ereignisse als subjektive Traumata legten. Gesellschaftliche Ausgrenzung und kolonialer Un-Fall wurden dabei als Ursachen einer Verletzung der seelisch-psychischen Integrität verstanden, die mit dem Mangel an adäquaten gesellschaftlichen Symbolisierungsformen einhergingen. Die ‚desaströse‘ koloniale Erfahrung wurde so zu einem strategischen Ort der politischen Delegitimierung von Monarchie und Diktatur.

---

#### **Gehrmann, Susanne (Berlin)**

##### *Fiktionale Zeugnisse von Kindersoldaten in der frankophonen afrikanischen Literatur*

Die Geschichte post-kolonialer Kriege in Afrika hat sich im letzten Jahrzehnt durch eine zunehmende Präsenz der Figur des Kindersoldaten in den afrikanischen Literaturen englischer, französischer und portugiesischer Sprache niedergeschlagen. Im Gegensatz zum Diktatorenroman der 1970er-90er Jahre fokussieren die Texte nicht mehr auf ein verkörpertes Zentrum der Macht, sondern auf eine ambivalente Figur der Ohnmacht, die zugleich Opfer und Täter ist. Die fiktionale Zeugenaussage eines Kindes im Krieg bildet die Textgrundlage von Ahmadou Kouroumas *Allah n'est pas obligé* (2000), während Wilfried N'Sondé in *Le silence des esprits* (2010) ein solches Zeugnis in einen Dialog über unterschiedliche Formen der Gewalt einbettet und Léonora Miano die Stimme ihres jugendlichen Ich-Erzählers in *Les aubes écarlates* (2009) in einen historischen Rahmen setzt, der bis in die Sklavereigeschichte zurückreicht. In meinem Beitrag möchte ich herausarbeiten, welche unterschiedlichen sprachlichen und narrativen Strategien die genannten Autoren verwenden, um eine fiktive Zeugenschaft zu inszenieren und Traumata durch Literatur zu vermitteln und zu verarbeiten.

---

#### **Hernández Hernández, Pablo (San José)**

##### *Testimonio y acto de imagen. El ejercicio de la fotografía como registro en las guerrillas latinoamericanas Zeugnis und Bildakt. Die Fotografie als Register der lateinamerikanischen Guerillas*

Entre las décadas de 1950 y 1990 han tenido lugar en 19 diferentes países de América Latina aproximadamente 55 movimientos guerrilleros de izquierda. En la exposición medial de sus ideales y agendas, en las prácticas insurgentes de reclutamiento, en las tácticas de desplazamiento por los territorios, en las estrategias propias del ataque y combate irregular, en las batallas militares directas, en las campañas mediales de propaganda, legitimación, difusión, divulgación y búsqueda de solidaridad, estos movimientos han tenido como aliada indiscutible una determinada cultura visual, fundamentalmente articulada en diversas formas de la imagen fotográfica. A estas imágenes se suman también los diferentes medios de registro que, fuera de los movimientos guerrilleros, han dado cobertura visual a sus despliegues históricos. El reportaje fotográfico, los foto-documentales, a cargo de corresponsales de todo el mundo y de medios de las más diversas naturalezas, hacen de la cultura visual fotográfica guerrillera un fenómeno abierto de manera conflictiva y diversa a otras culturas visuales, muchos espacios y niveles desde lo local y lo regional hasta lo global. En aquellas producciones, pero también en estos intercambios y tensiones se redefinen categorías fundamentales de nuestra comprensión de la imagen y de su lugar en el contexto social y cultural de América Latina, y la convierten en objeto privilegiado de estudio de las políticas de la imagen en momentos de enfrentamiento bélico. Nociones como las de testimonio, acto de imagen, violencia, montaje, veracidad, verosimilitud, sujeción y mediación deben ser necesariamente re-visitadas desde estas imágenes y, sobre todo, desde estas culturas visuales. Nuestra ponencia pretende dar inicio a esta reflexión en términos de definición de un corpus, de una taxonomía de las formas de representación visual de la guerrilla y de señalamiento de los puntos conceptuales y metodológicos ineludibles para el estudio de la fotografía en el contexto de procesos bélicos guerrilleros en América Latina y, quizás, de las imágenes de violencia que hoy saturan nuestras formas de percepción, información, comunicación, consumo y representación.

---

**Kalisky, Aurélia (Paris)**

*Zeugnisse. D'une poétique du testimonial à une poétique du reliquat*  
(Er)zeugnisse. Von einer Poetik des ‚testimonial‘ zu einer Poetik des ‚reliquat‘

Compte tenu de la diversité des formes textuelles que l'on qualifie de « testimoniales », il est aujourd'hui nécessaire de poser les fondements théoriques d'une démarche *comparatiste* au-delà (ou plus précisément *en-deça*) du paradigme du témoignage des camps nazis et de la Shoah. Dans cette perspective, il faut envisager l'apparition du *geste* testimonial et de ses différentes déclinaisons à partir d'une anthropologie généalogique des formes de violence à travers l'histoire. Une telle approche généalogique nous permettrait peut-être d'aborder avec les nuances requises à la fois les similitudes et les différences entre les formes de violence (violence religieuse et sacrificielle, totalitaire, ethnocidaire, coloniale ou génocidaire telles qu'elles sont exercées dans des lieux particuliers – prisons, camps de « rééducation », de concentration, ghettos, camps d'extermination, « marais », « non-lieux » de la disparition...) et les « gestes testimoniaux » qui en sont issus, producteurs d'une multitude de textes appartenant à des genres divers. Seule une telle démarche serait selon nous susceptible d'éclairer la diversité des poétiques testimoniales à la fois au plan synchronique – à travers la possible parenté des textes testimoniaux (que l'on songe par exemple à la parenté entre les poétiques des textes issus des camps du Goulag, des camps de rééducation de la Révolution culturelle, des prisons des dictatures militaires ou des camps nazis) – et leur éventuelle continuité au plan diachronique (depuis les textes issus de l'expérience des guerres de religion, de la colonisation, des tranchées de la Première Guerre mondiale jusqu'aux témoignages contemporains), tout en permettant de saisir leurs irréductibles différences (par exemple lorsque l'on envisage ensemble les formes testimoniales issues de la Shoah et les textes issus de la Catastrophe arménienne qui, sans constituer une littérature directement testimoniale et résultant d'une scission entre le témoignage et la littérature, ne sont pourtant pas lisibles sans leur mise en relation avec une pensée de la catastrophe génocidaire). Cette démarche comparatiste pourrait permettre à la critique de tracer la généalogie d'une histoire et d'une poétique du *genre* testimonial, comme Jean-Louis Jeannelle en a formulé le programme concernant le témoignage en France, à condition toutefois de reconnaître sa nature *transversale* et « de travers ».

Mais quelles que soient les lignes de continuité qu'il est possible de tracer dans l'histoire des textes dits « testimoniaux », la *singularité* de ceux apparus au XXe siècle reste patente, à penser en termes de « schisme littéraire » (Coquio). Elle est due à des formes de violence politique et plus exactement *étatique* que le droit a nommé les « crimes contre l'humanité », qui ont pour particularité d'engager une guerre contre la mémoire et une manipulation ou une destruction de ses supports, à travers l'archive et le témoignage. C'est d'ailleurs depuis l'entrée dans le « temps des témoins » (Burgelin) ou l'« ère du témoin » (Wieviorka) qui en est issue que la critique réenvisage aujourd'hui des formes et des pratiques littéraires antérieures au XXe siècle à la lumière de ces gestes testimoniaux particuliers, et tente de mesurer les conséquences de l'introduction du paradigme testimonial dans l'approche critique en définissant une « poétique du testimonial ».

Nous voudrions montrer que lorsque nous essayons de penser la singularité des formes testimoniales liées aux crimes contre l'humanité, la « poétique du testimonial » doit être complétée par ce que Marc Nichanian a récemment appelé une « poétique du reliquat ».

---

**Kasper, Judith (München/Potsdam)**

*In Strophen von Katastrophen zeugen. Über Dichtung und Zeugenschaft am Beispiel von Primo Levi und Jean Cayrol*

In meinem Beitrag geht es darum, zu einem Begriff von Zeugenschaft zu gelangen, der mehrerer komplexer Bezüge eingedenk ist: erstens geht es um den Zusammenhang zwischen der sprachlichen und mehr noch schriftlichen Zeugenschaft einerseits und der biologischen Zeugung andererseits, einem Zusammenhang, der nicht nur im deutschen Wort „zeugen“, sondern auch zum Beispiel im lateinischen „testis“ (man denke an „testicoli“) aufscheint. Zweitens: der Begriff der Zeugenschaft wird virulent angesichts dessen, was wir „Katastrophe“ nennen, von griech: *katastrophein* – Gegenwende, wie uns der Begriff aus der Tragödie – plötzliche Wende des Schicksals – überliefert ist. Katastrophe meint aber auch die „Gegen-strophe“, ein Prinzip, das ebenfalls aus dem antiken Theater überliefert ist: rückkehrende Bewegung des Chores; im erweiterten Sinne: rhetorische Figur der Wiederholung.

Das Zusammenspiel von Zeugenschaft und Katastrophe verdichtet sich zum Gedicht, zu einem Gefüge aus Strophe und Gegenstrophe, einer physischen Bewegung von links nach rechts, von rechts nach links. Meine These ist, dass es über diesen Weg möglich ist, Dichtung nicht nur als kontingentes Nebenprodukt von Zeugenschaft zu verstehen, sondern einen wesentlichen Zusammenhang zwischen beiden zu erschließen. Für die Darlegung und Zuspitzung dieser These denke ich sowohl an Paul Celans Werk als auch an Gedichte von Primo Levi und Jean Cayrol.

---

**Mackenbach, Werner (Potsdam)**

*Friktionales Erzählen/fraktuale Texte. Überlegungen zu einer Theorie der Testimonialliteratur nach dem Jahrhundert der Zeugenschaft*

Erinnern und Vergessen haben in vielfältiger Weise die politische, Sozial- und Kulturgeschichte Europas und Lateinamerikas im gesamten 20. Jahrhundert geprägt. Für die zweite Hälfte des Jahrhunderts wurde von drei großen Prozessen der „Vergangenheitsbewältigung“ gesprochen: der Aufarbeitung der Verbrechen der nationalsozialistischen Herrschaft, der Auseinandersetzung mit den Diktaturen in Südeuropa (Griechenland, Portugal und Spanien) und der Be- und Verarbeitung der traumatischen Erfahrungen mit Militärdiktaturen in zahlreichen Ländern Lateinamerikas. Innerhalb der hispanophonen Romania kommt dabei den Versuchen der Vergangenheitsbewältigung im Rahmen der Transitions-, Pazifizierungs- und Demokratisierungsprozesse in Spanien, Südamerika und seit den neunziger Jahren in Zentralamerika herausragende und bis heute aktuelle Bedeutung zu. Diese Prozesse haben zur Entstehung einer reichhaltigen und vielfältigen Erinnerungsliteratur geführt, innerhalb derer die Zeugnis- bzw. Testimonialliteratur einen zentralen Platz einnimmt. Gleichzeitig hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung eine Vielzahl von Studien hervorgebracht, die sich mit der Theoretisierung dieser literarischen Praktiken beschäftigen. In der hispanoamerikanischen Romania war dieser theoretische Diskurs lange Zeit von Positionen einer Literatur als „kultureller Waffe“ im Guerillakampf und des *testimonio* als „Postliteratur“ geprägt – einer Kanonisierung, die angesichts der diversen und differenten Schreibpraktiken nach dem Ende der bewaffneten Kämpfe und politischen Utopien zunehmend in Frage gestellt ist.

Der Vortrag will zu einer literaturwissenschaftlichen Theoriebildung über Erinnerungsliteraturen in der hispanophonen Romania beitragen, die über die bisherigen Theorie- und Begriffskonstruktionen zur Testimonial- bzw. Zeugnisliteratur im Kontext der bewaffneten Konflikte von den sechziger bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinausgeht bzw. ihre Beschränkungen überwindet. Er versteht die Texte selbst als Orte konflikthafter Begegnung unterschiedlicher Aneignungs- und Repräsentations- wie Präsentationsformen. Insbesondere setzt sich der Vortrag zum Ziel, ausgehend von den Theoriebildungen zum Verhältnis von diktionalen und fiktionalen Erzählungen sowie faktualen und fiktionalen Texten und sie weiterführend zu einer literartheoretischen Begriffsbildung zu kommen, die den neueren hispanoamerikanischen Textproduktionen auf diesem Feld gerecht wird. Vor diesem Hintergrund fragt er nach den Bedingungen, (Trans)Formationen und Perspektiven der Zeugnisliteratur in den Erinnerungsprozessen der postdiktatoralen und postbellizistischen Gesellschaften Süd- und Zentralamerikas. Der Vortrag stellt dabei mit Zentralamerika bewusst eine Region in den Mittelpunkt, deren traumatische Erfahrungen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht emblematisch und paradigmatisch für die Erinnerungsprozesse am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts in ganz Lateinamerika sind und wo sie sich aufgrund des von einer großen Dynamik, internationalen Verflechtung sowie kultureller und humaner Diversität geprägten zentralamerikanischen Raums in besonderer Form konzentrieren.

---

**Michael, Joachim (Hamburg)**

*Die Visionen der Letzten: Zeugen des aztekischen Untergangs*

Der Anthropologe Miguel León-Portilla hat 1959 eine Sammlung von Auszügen indianischer Chroniken über die Conquista herausgegeben, der er den Namen *Visión de los vencidos* gab. Das große Verdienst dieser Anthologie ist, erstmals die Sichtweise der Unterlegenen in den Vordergrund zu rücken. Der *Visión de los vencidos* kommt die wichtige Funktion zu, ein indianisches Zeugnis der Eroberung dem triumphierenden Blick der Sieger entgegenzusetzen. Sie verspricht Einsicht, wie es zu der Katastrophe kommen konnte, dass vierhundert Spanier das große Aztekenreich zu Fall brachten. Es handelt sich um eine Vision des Untergangs, in der diejenigen zur Sprache zu kommen scheinen, die nicht mehr da sind. Dieser Aspekt ist verlockend, aber er eröffnet zugleich die Debatte darüber, welchen Status Berichte einnehmen können,

die ihre Existenz der Tatsache verdanken, dass sie dem nicht mehr (ganz) angehören, das ausgelöscht wurde. Dieses Paradox gilt es insbesondere im Hinblick auf die Zeugnisse der sog. *Informantes de Sahagún* zu erörtern. Diese Zeugenschaft erhielt ihre Niederschrift erst Jahre bzw. Jahrzehnte nach der Katastrophe und unter Aufsicht des Franziskaners Bernardino de Sahagún. Es fragt sich daher, inwieweit diese Informationen nicht nur eine Sicht der Niederlage dokumentieren, die zur Conquista komplementär ist, sondern auch dasjenige zum Ausdruck bringen, das vernichtet wurde.

---

**Neu, Stephanie (Hamburg)**

*Der Erzähler als Zeuge: Authentisierungsstrategien in Boris Pahors und Fulvio Tomizzas autobiographischen Romanen*

Das slowenisch-italienische Grenzgebiet wurde im 20. Jahrhundert zum Schauplatz politischer, kultureller und sprachlicher Kämpfe, mit deren Aufarbeitung sich eine umfangreiche historiographische Forschungsliteratur – ergänzt durch Erfahrungsberichte und (Auto-)Biographien – beschäftigt. Doch auch in fiktionaler Literatur findet eine Auseinandersetzung mit Vertreibung, Flucht, Widerstand und Deportation statt; nach wie vor relevante Themen sind in erster Linie die Unterdrückung der slowenischen Bevölkerung unter den Faschisten und Nationalsozialisten sowie die Auswirkungen des Ost-West-Konflikts auf Italiener und Slowenen diesseits und jenseits der Grenzlinie.

Exemplarisch hierfür sind zwei Romanzyklen Boris Pahors (geb. 1913 in Triest) und Fulvio Tomizzas (1935-1999). Beide Autoren gehören einer Minderheit an – Pahor als Slowene in Italien, Tomizza als Mitglied einer exilierten italienischen Familie aus dem jugoslawischen Teils Istriens – und überführen ihre Erinnerungen in die Handlungen ihrer Romane. Verlust-Erlebnisse spielen eine zentrale Rolle: bei Pahor die Negierung der eigenen Sprache, deren Gebrauch unter Mussolini von den italienischen Machthabern verboten wurde, bei Tomizza die Aufgabe der gewohnten und identitätsstiftenden Umgebung. Entsprechend kreisen ihre Romane – beispielsweise Tomizzas *La quinta stagione* (1965) und Pahors *Zatemnitev [Die Verdunkelung]* (1975) – immer wieder um die Position des Individuums innerhalb der kollektiven grenz-existentiellen Erfahrungen; beide Autoren wählen dafür männliche Hauptfiguren, die entscheidende historische Momente der slowenisch-italienischen Geschichte in der ersten Jahrhunderthälfte nicht nur als passive Beobachter, sondern als unmittelbar Beteiligte erleben.

Die in der Forschungsliteratur anzutreffende Bezeichnung von Pahors und Tomizzas Werken als „autobiographische Romane“ suggeriert, dass hier Fakten und Fiktion kombiniert werden, um eine nachvollziehbare, authentische Geschichte zu erzählen. Doch ist autobiographisch tatsächlich mit authentisch gleichzusetzen? Diese Frage führt zu den Überlegungen, die im Mittelpunkt meines Beitrags stehen: Wie sind Fakten und Fiktion in Pahors und Tomizzas Romanen miteinander verwoben, lassen sie sich anhand bestimmter Textsignale unterscheiden, und auf welche narrativen Authentisierungsstrategien greifen die Autoren zurück, um ihre Erzählungen als individuelle und gleichzeitig allgemeingültige Zeugnisse zu autorisieren? Der Fokus liegt auf der Gestaltung der Erzählperspektiven sowie auf der Rolle der Erzähler: Aus wessen Perspektive wird erzählt, um die Authentizität der Schilderungen zu gewährleisten? Wie ist die Funktion des Berichtenden, des Erzählers definiert, über welches (Fakten-)Wissen verfügt er? Ist er für den Leser glaubwürdig?

---

**Rieder, Alexandra (Wien)**

*Die 50er Jahre, il folclore und Italien jenseits Eboli*

„E' fatto giorno, siamo entrati in giuoco anche noi/con i panni e le scarpe e le facce che avevamo.“ Mit diesem Zugeständnis einer Stimme, eines Platzes auf national italienischem Boden, in „der“ Geschichte Italiens an die Bauern des Meridione beginnt eines der bekanntesten Gedichte des lukianischen Dichters und Bürgermeisters von Tricarico, Rocco Scotellaro, welcher nicht nur Zeitgenosse des neapolitanischen Kulturanthropologen und Religionswissenschaftlers, Ernesto De Martino war, sondern auch dessen Verbündeter in Hinblick auf ein bestimmtes *impegno meridionalistico* gegenüber der süditalienischen Landbevölkerung, „questo dimenticato regno degli stracci“. In der Tat war jenen Jahren – und im Besonderen ab 1952 – der „spedizioni“ interdisziplinärer Equipen in die *Indie di quaggiù* (oder nach Lukanien, Apulien und Kalabrien) eine präzise (politische) Entscheidung De Martinos vorangegangen: die Auseinandersetzung mit den *classi subalterne* für ihre zukünftige Emanzipierung und ein ungemeiner Wille zur Zeugenschaft, zur Dokumentation ihrer elenden Verhältnisse („miseria“, A. Rossi), ihrer Armut und ihrer – vom Verschwinden bedrohter – mündlichen, archaischen Kultur. Es sind dies die „mythischen“ Jahre der – oft vom CNSMP Natalettis beauftragten – Zusammenarbeit von Ethnografie, Ethnomusikwissenschaft und den ethnologischen Forschungen in Italien.

Die Bekanntmachung der Zeugnisse dieser wegbereitenden Forschungsreisen in den Mezzogiorno, welche sich für die beteiligten Wissenschaftler in den 50er Jahren als eine „lunga discesa in un profondo remoto“ (Clara Gallini) abzeichneten, stellte für De Martino – ganz in einer Linie mit Cesare Zavattinis Aufforderung an die Intellektuellen und Schriftsteller im Nachkriegsitalien – ein wesentliches Moment dar und er wählte hierfür sowohl popolare (wie das Radio, Berichte in verschiedenen Zeitschriften, Zeitungen v.a. in illustrierter Presse) wie auch wissenschaftliche (seine *opere*

*meridionalistische*) Verbreitungskanäle. So wurde der vom Ethnologen direkt erfahrene und von einer phonofotografischen Dokumentation aufgezeichnete "scandalo dell'incontro etnografico", welcher auf selbigem national-italienischen Boden mit einer Alterität konfrontierte, einem stark in sich gespaltenen Italien bekannt gemacht, um es schließlich dank dieser nationalen Bewusstwerdung zu jenem "risultato fondamentale dell'umanesimo" (de Martino) zu geleiten.

---

**Schneider, Ulrike (Potsdam)**

*Zeugnisse der Säkularisierung in der deutsch-jüdischen Literatur des 19. Jahrhunderts*

Heinrich Heine verhandelt im dritten Teil seiner Reisebilder „Die Bäder von Lucca“ (1830) Fragen des Akkulturationsprozesses der deutschen Juden. Fanny Lewald stellt in ihrem Roman „Jenny“ (1842) Befreiungstendenzen der Protagonisten aus dem engen Korsett der gesellschaftlichen Bestimmungen dar, die scheitern. Die durch die Französische Revolution ausgelöste Hoffnung auf eine rechtliche Gleichstellung der Juden steht ab 1815 eine stufenweise Rücknahme der eingeräumten Rechte gegenüber. Die literarischen Texte von deutsch-jüdischen AutorInnen, die von 1815 bis 1848 veröffentlicht wurden, können als Zeugnisse der eigenen Verortungsversuche gelesen werden. Zu fragen ist nach der Zeugnisfunktion der Texte für die Rezeption einer ‚positiven‘ Emanzipationsgeschichte bis 1933 und welche Zeugnisfunktion diesen Texten heute zukommt.

---

**Segler-Meßner, Silke (Hamburg)**

*Stimmen der Opfer, Stimmen der Täter – Raster der Zeugenschaft in Rwanda nach 1994*

In dem Textkorpus zu dem Genozid in Rwanda lassen sich unterschiedliche Raster der Zeugenschaft ausmachen, die sich nicht allein auf die Zeugnisse der Tutsi-Opfer beschränken. Grundsätzlich kann zwischen einer Innen- und einer Außenperspektive unterschieden werden, d.h. zwischen Texten von Überlebenden des ruandischen Genozids und Texten von afrikanischen oder europäischen Autoren, die in vielen Fällen als Vermittlungsinstanzen ruandischer Zeugnisse fungieren und damit die Rezeption auf dem europäischen bzw. französischen Buchmarkt begünstigen, aber auch die Frage nach dem jeweiligen ideologischen Standpunkt aufwerfen. Neben den Textsammlungen Jean Hatzfelds, die die Stimmen der Opfer in *Dans le nu de la vie* mit denen der Täter in dem Band *Une saison de machettes* konfrontieren, existieren mittlerweile auch zahlreiche Zeugnisse verfolgter Hutu, die von der Gewalt seitens der ruandischen Befreiungsarmee berichten und damit die vermeintlich eindeutige Grenze zwischen Hutu-Tätern und Tutsi-Opfern in Frage stellen.

In enger Verbindung mit der jeweiligen Perspektive der Wahrnehmung stehen die gesellschaftlichen, kulturellen oder politischen Rahmen, in denen sich die Stimmen der Opfer und die Stimmen der Täter artikulieren. In dem Maße, in dem die Konstitution der Opfer- und Tätergemeinschaft sich nicht auf eine instrumentelle Zweck-Mittel-Relation beschränken lässt, sondern eine Form der Kommunikation ist, die sich an einen realen oder imaginären Dritten wendet, gewinnt der Kontext, in dem sich die Rede des Zeugen realisiert, und der Adressat, an den sie sich wendet, an Bedeutung. Ziel meines Beitrages ist es, ausgehend von Zeugnissen der Opfer und der Täter des Genozids die unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Zeugenschaft in Rwanda herauszuarbeiten und nach den Folgen für die Rezeption zu fragen. Welchen Status die in den letzten Jahren erschienenen Texte der von der FPR (Front Patriotique Rwandaise) verfolgten Hutu innerhalb des Korpus der Zeugnisse einnehmen, wird im Hinblick auf die Opfer-Täter-Problematik ebenso zu diskutieren sein wie die von Judith Butler aufgeworfenen Fragen: „Wer gilt als Mensch? Wessen Leben zählt als Leben? [...] Was macht ein betrauernswertes Leben aus?“ (Butler, Judith: *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 36)

---

**Seligmann-Silva, Márcio (São Paulo)**

*Wie viel Realität verträgt die Literatur? Témoignage als Strategie des Überlebens des Literarischen*

Der Vortrag beginnt mit dem Versuch, die Geschichte der Zeugenschaft in Lateinamerika und in der Shoah-Forschung parallel gegenüberzustellen und miteinander zu konfrontieren. In einem zweiten Teil versucht er weiterhin, anhand ausgewählter Beispiele aus der Zeugenschaftsliteratur Brasiliens (wie z.B. Werke über die Diktatur 1964-1985 und Werke von sogenannten „prisioneiros comuns“, d.h. Texte von nicht politischen Gefangenen) die Frage „Wie viel Realität verträgt die Literatur?“ nachzugehen und zu beantworten.

---

**Simson, Ingrid (Berlin)**

*Erdachte Erinnerung: Zeitzeugenschaft und Fiktion in der neuen lateinamerikanischen Literatur*

Die Aspekte von Fiktion und Zeitzeugenschaft stehen an sich im Widerspruch. Und doch bedient sich auch das abgelegte Zeugnis fiktionaler Verfahren. Gleichzeitig nutzt die fiktionale Literatur die Figur des Zeitzeugen, um ihrem Diskurs Relevanz und Authentizität zu verleihen und um mit Hilfe der Mimesis einen Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung zu liefern. Mittlerweile spricht man allenthalben von der Dokufiktion, die im Film wie in der Literatur Zeitzeugenschaft imitiert. Mit Verfahren der Verfremdung und Ironisierung wird die Valenz der Zeitzeugenschaft durchaus auch hinterfragt.

Auf der Basis theoretischer Schriften von Walter Benjamin und Aleida Assmann sollen in einem ersten Schritt Konzepte von Zeugenschaft erarbeitet und präsentiert werden, wobei Überlegungen zu Erinnerung und Gedächtnis eine wesentliche Rolle spielen. Dem folgen Gedanken zur Nutzbarmachung dieser Konzepte für den fiktionalen Diskurs. Dabei soll kurz die Bandbreite von Möglichkeiten erdachter Erinnerung aufgezeigt werden.

Die erarbeiteten theoretisch fundierten Prämissen werden dann exemplarisch an zwei ausgewählten Romanen von Martín Caparrós (Argentinien) und Roberto Bolaño (Chile) erprobt. Beide Beispiele behandeln auf unterschiedliche Weise Zeugenschaft diktatorischer Regime und deren Auswirkungen. Ein besonderes Augenmerk wird auf den Fiktionalisierungsverfahren liegen und auf der unterschiedlichen Wirkungsabsicht der Texte.

---

**Ueckmann, Natascha (Bremen)**

*Spiralisme und écriture quantique: Zur Ästhetik von Jean-Claude Fignolé im literarischen Feld Haitis*

Zusammen mit den beiden Autoren Frankétienne und René Philoctète begründete Jean-Claude Fignolé in den 1960er Jahren die literarische Bewegung *Spiralisme*, die in Zeiten der Duvalier-Diktatur der haitianischen Literatur eine grundlegend neue Richtung gab. Der *Spiralisme* verstand sich als insuläres Gegengewicht und außerdem im internationalen Kontext als ein deutlicher Kontrapunkt zu *Nouveau Roman* und *Tel Quel*. Als in Frankreich das bürgerliche Subjekt zu Grabe getragen wurde, war das subalterne, postkoloniale Subjekt in Haiti und anderswo verstärkt dabei in die Weltkultur einzutreten. Doch unbeachtet von dem bisherigen Wissenschaftsbetrieb findet dieser insuläre und unter diktatorischen Konditionen entstandene Diskurs nicht annähernd die Aufmerksamkeit anderer literarischer Mainstream-Diskurse der Karibik wie *Antillanité*, *Créolité* oder *Créolisation*. Dabei haben wir es mit einer bemerkenswerten Literaturproduktion zu tun, geschrieben auf Französisch und Kreol, aber eben keinerlei Manifeste. Es ist ferner kein Zufall, dass gerade die drei Begründer und Produzenten des *Spiralisme*, Philoctète, Frankétienne und Fignolé, trotz Duvalier-Diktatur auf der Insel geblieben sind, was zur Folge hatte, dass sie lange Zeit isoliert wurden. Wenn auch außerhalb von Haiti kaum wahrgenommen, so erfährt der *Spiralisme* auf der Halbinsel viel Wertschätzung. Das hängt vor allem mit der subalternen Praxis der Autoren zusammen, zahlreiche Werke in Kreol zu verfassen oder/und sie als ‚Hörbücher‘ der Bevölkerung zukommen zu lassen.

Die spiralistische Ästhetik überschreitet den lokalen und geopolitischen Rahmen Haitis, sie steht analog zu Glissants Konzept einer *Chaos-monde*. Beide versuchen dem Geschichtstrauma narrativ zu begegnen bzw. es mittels einer ausufernden, komplexen, ineinander verschachtelten/gefalteten, turbulenten Narration zu kompensieren. Wie eine spiralistische, verflüssigte Narration, teils wird auch von „Quanten-Literatur“ gesprochen, konkret aussehen kann, werde ich am Beispiel des Romans *Aube tranquille* (1990) von Jean-Claude Fignolé zeigen.

---